

## Lehndorff en famille

### Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und sein Familienbildnis des Kammerherren Ernst Ahasverus Graf von Lehndorff-Steinort

Kilian Heck

Vor allem die große Lebendigkeit der Kinder fällt auf dem Gemälde zuerst ins Auge: das kleinste Kind, gerade dem Säuglingsalter entwachsen, tippelt munter auf dem Schoss der Mutter umher und wird stolz von ihr hochgehalten. (Abb. 1) Der ältere Bruder im roten Hemd in der Bildmitte schaut aufmerksam zu seiner Tante zur rechten Bildseite herüber, während er gleichzeitig zur anderen Seite hin liebevoll den linken Arm seiner Großmutter umfasst. Das dritte Kind, ein Mädchen, ragt etwas unscheinbar mit seinem Kopf aus dem Hintergrund hervor. Der Familienvater überragt die Gruppe im Hintergrund. Sein der Familie zugeneigtes Haupt zeugt eher von einer liebevollen Teilnahme am Geschehen, als dass hier der Typus des strengen, patriarchalischen Familienoberhauptes verkörpert werden würde. Besonders die drei sitzenden Frauen im Vordergrund – es handelt sich um die Großmutter in der Mitte mit ihren beiden Töchtern links und rechts – beleben durch ihre auf einer gemeinsamen Horizontalen postierten Köpfe die Szene und deuten auf ein angeregtes Gespräch hin.

Auch wenn in diesem Gruppenbildnis die Mündler sich nicht direkt zu einem Gespräch formen – eine für einen Maler schier unmöglich wiederzugebende Situation –, so ist nicht zuletzt durch die Gesten und die in verschiedene Richtungen geneigten Köpfe die kommunikative der Situation deutlich hervorgehoben. Die Erwachsenen sind untereinander im Gespräch vertieft, während die Kinder sich natürlich und locker um die Erwachsenen gruppieren und an der Konversation teilzunehmen scheinen. Es ist aber vor allem ein einzelner Kunstgriff, der uns als Betrachter suggeriert, dass wir an einer geradezu privaten Momentaufnahme eines Familienlebens teilnehmen: Keiner der Dargestellten schaut zu uns aus dem Bild heraus, stattdessen sind die Anwesenden wie bei einem Theaterstück sich selbst genüge und scheinen den Betrachter

gar nicht wahrzunehmen. Diese schon in der Genremalerei anzutreffende Darstellungsweise ist im 18. Jahrhundert weit verbreitet, etwa bei William Hogarth oder bei Daniel Chodowiecki. Auch das klassizistische Interieur des späten 18. Jahrhunderts mit Möbeln, Vasen, Skulpturen und Büchern unterstützt diesen Blick in ein geradezu intimes familiäres Umfeld, dem trotz der durchaus repräsentativen Einrichtungsgegenstände wenigstens im ersten Augenblick kaum Öffentlichkeitscharakter zuzukommen scheint. Und noch ein weiteres Moment dieses Gemäldes ist erwähnenswert: Das Familienbild der Lehndorffs führt ein von den Erziehungsidealen Jean-Jacques Rousseaus, Pestalozzis und Lavaters geprägtes Verständnis der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern vor. Die Natürlichkeit kindlichen Verhaltens wird nicht nur anerkannt, sondern von den Eltern auch gefördert.<sup>1</sup>

Über das großformatige, 105 × 130 cm messende Gemälde, seine Entstehungsbedingungen und die dargestellten Personen, sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Es handelt sich um das Familienbildnis des Grafen Ernst Ahasverus von Lehndorff (1727–1811), das 2010 an die Erben von Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort (1909–1944) restituiert wurde.<sup>2</sup> Das Gemälde ist erstmals im Sommer 2008 in der Dresdner Gemäldegalerie Mitgliedern der Familie Lehndorff gezeigt worden und wurde vermutlich bei der Auslagerung der Kunstgüter aus Steinort (Sztynort) 1943 oder 1944 nach Sachsen verbracht.<sup>3</sup>

Der Kammerherr Ernst Ahasverus Heinrich Graf von Lehndorff gehört zu den kulturgeschichtlich wichtigsten Gestalten aus der Familie Lehndorff.<sup>4</sup> Stammsitz der Familie Lehndorff war bereits seit dem frühen 15. Jahrhunderts das Schloss Steinort in der Nähe von Angerburg (Węgorzewo) in Masuren.<sup>5</sup> (Abb. 2) Ernst Ahasverus Heinrich war der Sohn von



1 Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Familienbildnis des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff und seiner Familie, 1779, Privatbesitz

Ernst Ahasverus Graf von Lehndorff (1688–1727) und seiner Gattin Marie Louise Henriette (1697–1773), die aus der bedeutenden Adels- und Gelehrtenfamilie Wallenrodt stammte und das Gut Landkeim südöstlich von Königsberg in die Familie Lehndorff einbrachte. Mit neunzehn Jahren kam Ernst Ahasverus Heinrich nach Berlin. Seit 1747 war er Kammerherr der Königin Elisabeth Christine. Als Kammerherr gehörte er ebenfalls zum Kreis des Prinzen Heinrich in Rheinsberg und zu dessen Bruder Prinz Ferdinand in den Schlössern Friedrichsfelde und Bellevue.<sup>6</sup> Nach dem Tode seines älteren Bruders wurde Ernst Ahasverus 1758 der Erbe von Schloss Steinort.<sup>7</sup> Am 25. September 1769 heiratete Lehndorff in Stonsdorf (Staniszów) in Niederschlesien in zweiter Ehe die Gräfin Amalie Karoline von Schmettau (1751–1830). Im Jahre 1775

verließ Lehndorff den Berliner Hof und lebte fortan auf seinen Besitzungen östlich der Weichsel, wo er unter anderem eine enge Freundschaft mit Ignacy Krasicki (1735–1811), dem polnischen Schriftsteller und Fürstbischof von Ermland, unterhielt, die beide durch wechselseitige Besuche pflegten. Allerdings kehrte er in den folgenden Jahrzehnten auch immer wieder für einige Monate von seinen ostpreußischen Gütern nach Berlin zurück.<sup>8</sup>

Bekannt wurde Lehndorff auch durch seine Tagebuchaufzeichnungen in französischer Sprache, in denen er über ein halbes Jahrhundert seine scharfen Beobachtungen am Berliner Hof zusammentrug.<sup>9</sup> Es handelt sich dabei wohl um den bedeutendsten Zeitzeugenbericht über den preußischen Hof aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Berichte



2 Schloss Steinort  
(Sztynort) in Masuren,  
Ansicht von der Gartenseite,  
Aufnahme 2015

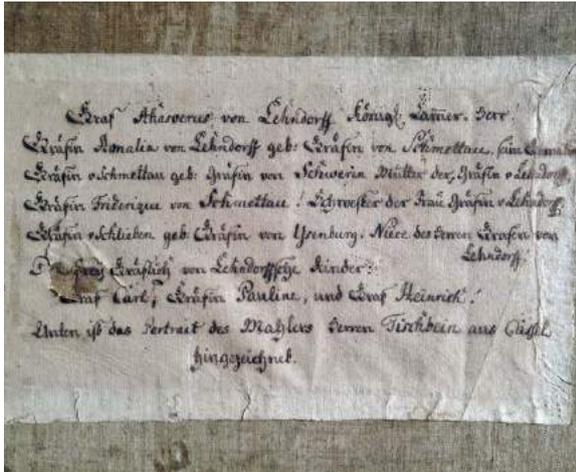
umfassen die Regierungszeit Friedrichs des Großen ab 1750, die seines Nachfolgers Friedrich Wilhelms II. und sogar die Anfangsjahre der Regentschaft von Friedrich Wilhelm III. Lehndorff beschrieb in mindestens 18 Bänden das Hofleben im Schloss Schönhausen und im Stadtschloss, in Bellevue, Friedrichsfelde und Rheinsberg, aber auch seine gesellschaftlichen Begegnungen in den zahlreichen Berliner Adelspalais der Wilhelmstraße.<sup>10</sup> In dem erst jüngst erstmals edierten Tagebuch von 1799 liefert Lehndorff beispielsweise ein illustratives Bild der Berliner Ballsaison während der frühen Jahre der Regentschaft von Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise.<sup>11</sup>

Zurück zum Familienbild: Durch einen glücklichen Umstand hat sich auf der Rückseite ein Zettel mit den Namen der dargestellten Personen erhalten. (Abb. 3) Dadurch sind wir genau über die Personen auf dem Bild unterrichtet: Neben dem mit dem Johanniterkreuz dekorierten Kammerherren steht links seine Nichte Luise Ernestine Gräfin Schlieben, geborene Gräfin Ysenburg. Sitzend und um den Tisch gruppiert erkennen wir mittig seine Schwiegermutter Amalie Wilhelmine Gräfin Schmettau, geborene Gräfin Schwerin, die von ihren beiden Töchtern Friederike rechts und Amalie links flankiert wird. Letztere war die zweite Frau des Kammerherrn. Außerdem sind noch die drei Kinder der Lehndorffs abgebildet, der älteste Sohn Karl, sein Bruder Heinrich und die kleine Pauline, spätere Gräfin Dönhoff.<sup>12</sup> Der Maler des Bildnisses war

Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), der sogenannte »Goethe-Tischbein«. Sein Konterfei findet sich deutlich erkennbar links unten auf dem Gemälde in Form einer Zeichnung, die wie zufällig und in der Hälfte abgeknickt auf einem großen, halb geöffneten Buch drapiert ist. Auf dem Buchdeckel darüber findet sich die Signatur »J. H. W. Tischbein 1779«. (Abb. 4)

Diese Identifizierung des Künstlers und des Entstehungsjahres ist Anlass genug, etwas genauer auf diesen in Bezug auf das Œuvre Tischbeins bislang wenig behandelten Zeitabschnitt einzugehen. Das Gemälde entstand während der Berliner Jahre des Künstlers, die zwischen 1777 und 1779 andauerten, entstammt also seiner vorklassizistischen Periode. Erst mit dem Beginn seines mithilfe eines Stipendiums der Kasseler Akademie durchgeführten ersten Italienaufenthaltes 1779 und seiner Rolle als Cicerone Goethes ab 1786 wurde die Antike für Tischbein zum Programm.<sup>13</sup> Die Zeit vor der ersten Italienreise ist hingegen nur in Teilabschnitten bearbeitet; zu den Berliner Jahren findet sich kaum eine nennenswerte Forschung.<sup>14</sup> Selbst in monographischen Abhandlungen zu Johann Heinrich Wilhelm Tischbein wird diese Zeit mehr oder weniger ausgespart.<sup>15</sup> In seiner autobiographischen Beschreibung geht Tischbein ebenfalls nur kurz auf diese Jahre ein. Über Gotha reiste er 1777 zunächst nach Dresden:

Einige Wochen hielt ich mich in Dresden auf und besuchte täglich die Galerie. Dann reiste ich nach Berlin, übergab



3 Familienbildnis Lehndorff, Detail Rückseite, Aufnahme 2015



4 Familienbildnis Lehndorff, Detail Vorderseite, Aufnahme 2015

meinen Empfehlungsbrief und eröffnete meinen Antrag an Ihre Hoheit die Prinzessin Ferdinand. Diese hatte die Gnade, mich schon am folgenden Tage ihr Bildnis für ihre geliebte Schwester malen zu lassen. Sie führte mir ihre Kinder zu, die Prinzessin Luise, die Prinzen Heinrich und Louis; auch stellte sie mich ihrem Gemahle, dem Prinzen Ferdinand vor. Nachdem ich alle gesehen hatte, entwarf ich meine Komposition, und das Bild wurde angefangen. Ich wohnte bei ihr im Schlosse zu Friedrichsfelde, ging aber oft in die Stadt, wo ich mehrere Porträts aufnahm, unter anderen das vom Minister Finkenstein, welches ich dreizehnmal für seine Freunde kopieren musste.<sup>16</sup>

Das Entrée in die Kreise des Berliner Hofadels und der königlichen Familie war demnach über die Gemahlin des Prinzen Ferdinand gelegt. In der Folge erhält Tischbein auch den Auftrag, das Portrait der Königin Elisabeth Christine, der Gemahlin Friedrichs des Großen, anzufertigen:

So häuften sich die Arbeiten immer mehr, und ich hatte sogar das Glück, Ihre Majestät die Königin zu malen, welche gleichfalls gegen mich äußerte, daß sie ihr Porträt gerade von mir zu haben wünsche, weil sie gehört habe, dass ich so schnell male, denn das lange Sitzen würde ihr unangenehm.<sup>17</sup>

Tischbein beschreibt in seinen Erinnerungen recht detailliert, wie erstaunt die Königin und die Hofdamen über die Schnelligkeit seiner Portraitanfertigung und

wie begeistert sie über die Ähnlichkeit zwischen der Königin und ihrem Portrait waren.<sup>18</sup> Auch schildert Tischbein, wie er als Folge dieses Auftrages bei der Königin »oft drei Porträts in einem Tage machte« und »in weniger Zeit die Hauptzüge und das Charakteristische eines Gesichts aufzufassen« erlernte, »so daß ich oftmals den Kopf, den ich portraituren sollte, nicht einmal in Kreide vorzeichnete, sondern gleich mit Pinsel und Farben anfang«.<sup>19</sup> Die vielen Aufträge führten schließlich dazu, dass Tischbein seinen jüngeren Bruder Heinrich Jacob nach Berlin kommen ließ, um sich von ihm helfen zu lassen.<sup>20</sup>

Aus Tischbeins Berliner Zeit sind weitere Werke bekannt, wobei der folgenden Aufzählung keine Vollständigkeit zukommt: Neben dem erwähnten Portrait der Königin Elisabeth Christine, das heute in der Gemäldegalerie Berlin hängt<sup>21</sup>, ist das lebensgroße Portrait des Ministers Carl Wilhelm Graf Finck von Finckenstein als Johanniter-Ordensritter zu erwähnen, von dem er in seinen Erinnerungen berichtet, dass er es »dreizehnmal für seine Freunde kopieren musste«.<sup>22</sup> Außerdem existiert ein Portrait des Sängers Franz Horwitzky, das ebenfalls Johann Heinrich Wilhelm Tischbein zugeschrieben wird und sich heute im Schloss Rheinsberg befindet.<sup>23</sup> In direktem Zusammenhang mit dem Gruppenbildnis der Familie Lehndorff stehen aber vor allem zwei Werke Tischbeins: Zum einen ist hier das Familienbildnis des Prinzen Ferdinand zu nennen, das Tischbein ebenfalls während seiner



5 Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Familienbildnis Prinz Ferdinand von Preußen, vermutlich 1777 entstanden, Privatbesitz

Berliner Zeit gemalt hat.<sup>24</sup> (Abb. 5) Vermutlich entstand es gleich zu Beginn des Jahres 1777, wenn man Tischbeins Erinnerungen Glauben schenkt, in denen als erster Begegnung mit der königlichen Familie überhaupt vom Besuch bei Prinz Ferdinand und seiner Familie in Schloss Friedrichsfelde berichtet wird.<sup>25</sup> Auf diesem Gemälde finden sich von links nach rechts Prinz Heinrich (1771–1790), Prinz Louis Ferdinand (1772–1806), die Mutter Prinzessin Anna Elisabeth Luise, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt (1738–1820), die Tochter Prinzessin Luise (1770–1836) sowie schließlich der Vater Prinz Ferdinand (1730–1816) mit zweifachem Johanniterkreuz.<sup>26</sup> Der jüngste Sohn Prinz August (1779–1843) war zu diesem Zeitpunkt noch nicht geboren, so dass hier ein terminus ante quem hinsichtlich der Entstehung des Bildes vorliegt. Ähnlich dem Bildnis Lehndorff gruppieren sich die Kinder hier zwanglos um die Eltern. Die beiden älteren Söhne werden mit Büchern, Trommeln und Gewehren auf der linken Seite abgebildet, die Tochter lehnt sich an den Schoß der Mutter. Auch das klassizistische

Interieur erkennen wir wieder, allerdings diesmal auf der rechten Bildseite und mit veränderten Gegenständen: Hier findet sich ein Schreibtisch, der mit einigen Vasen bedeckt ist. Auffällig ist auch die große Säule in der linken Bildhälfte, die mit einer umfangreichen grünen Stoffbahn drapiert ist, die sich wie ein geöffneter Vorhang über der Personengruppe erhebt. Mit den Attributen Säule und Vorhang greift Tischbein für das 18. Jahrhundert geläufige Würdeformeln auf. Allerdings sind auch hier die Dargestellten, obwohl Angehörige der königlichen Familie, nicht mehr etwa im Hermelin dargestellt. Die Kleidung unterscheidet sie also allein nicht mehr von den Mitgliedern der Familie Lehndorff, lediglich durch die Säule und den Vorhang ist eine gewisse soziale Distinktion gegeben. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass im prinzlichen Bild mit Ausnahme des kleinen Prinzen Louis Ferdinand alle Familienmitglieder zum Betrachter schauen. Der Eindruck einer eher privaten Situation, wie er sich bei dem Lehndorff-Bild zeigt, tritt demnach hier zurück. Auch die etwas sicherere Pinselführung

beim Lehndorff-Gemälde lässt darauf schließen, dass die Familienszene des Prinzen Ferdinand bald nach Tischbeins Ankunft in Berlin 1777 entstand, worauf auch die Erinnerungen hindeuten.

Das zweite Gemälde, das sich zum direkten Vergleich anbietet, zeigt eine weitere Familienszene. (Abb. 6) Das hochformatige, signierte und datierte Bild entstand kurz vor dem Lehndorff-Familienbildnis 1778 und wird im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover aufbewahrt.<sup>27</sup> Ob es sich bei den Dargestellten um identifizierbare Personen oder um Prototypen handelt, ist nicht sicher zu sagen, zumindest sind keine Namen bekannt. An diesem Bild wird die Verwandtschaft zwischen der Portraitdarstellung einer Familie und dem Typus des bürgerlichen Genres besonders evident.<sup>28</sup> Die Verbindung zu ähnlichen Sujets bei François Boucher und Jean-Baptiste Greuze wird hierbei von Angelica Dülberg zu recht betont.<sup>29</sup> Der kleine Sohn scheint seiner bei ihrer Morgentoilette befindlichen Mutter etwas vorzulesen. Im Hintergrund erscheint der Tisch mit den für die Morgentoilette notwendigen Accessoires. Der Spiegel auf dem Frisiertisch zeigt das Profilbildnis der Mutter und verleiht dem Bild einen zusätzlichen sentimentalischen Zug, denn im Unterschied zum lebenden Gesicht wirkt das Spiegelbild wie ein Memento mori einer sich ihrer Vergänglichkeit bewussten Frau. Im unmittelbaren Vergleich zum Lehndorff-Bild offenbaren sich noch weitere interessante Parallelen. So findet sich der mit grüner Seide bezogene Sessel aus dem Lehndorff-Bild fast identisch auf dem Familienbild aus Hannover wieder. Auch scheinen sich Versatzstücke wie die Widderköpfe in beiden Bildern zu wiederholen. Die Vermutung liegt also nahe, dass beide Bilder zeitlich dicht aufeinander in einem dafür hergerichteten Raum entstanden. Bislang lässt sich kein bestimmter Innenraum in Berlin identifizieren, in welchem die Gemälde entstanden sein könnten. Die im Lehndorff-Gemälde erkennbare, feine klassizistische Wandgestaltung mit ionischen Pilastern könnte einen Hinweis geben. Möglicherweise handelt es jedoch um eine fiktionale Staffagen-Architektur.

An dieser Stelle sei kurz auf die auffällig »puppenhafte« Proportionierung der dargestellten Personen eingegangen: Die Köpfe sind im Vergleich zu den Körpern immer etwas größer gehalten, in den Köpfen sind es wiederum die Augen, die besonders in ihrer



6 Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Familienszene, 1778, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

Größe hervorstechen. Diese Darstellungsweise, die bei allen drei vorgestellten Bildern Tischbeins signifikant ist, bezweckt wohl die Erhöhung des persönlichen Ausdrucks und bewirkt ein lebendiges und aktives Aussehen der einzelnen Protagonisten, was besonders bei Gruppenbildnissen wichtig ist. In der Malerfamilie Tischbein gibt es recht zahlreiche Beispiele für diese Darstellungsweise, sowohl bei Johann Heinrich Tischbein dem Älteren (1722–1789) wie auch bei Johann Anton Tischbein (1720–1784), so etwa bei dessen Bildnis »Die Familie des Künstlers« von 1779.<sup>30</sup> Möglicherweise hatte Johann Heinrich Wilhelm Tischbein diese Darstellungsweise bei seinem Onkel kennengelernt, als er ab 1766 seine Lehrjahre in Hamburg verbrachte, wo jener sein Atelier hatte.<sup>31</sup>

Um den Kontext der Entstehung des Familienbildes noch etwas mehr zu erhellen, können die Tagebücher des Kammerherrn aus der Zeit ab 1777 herangezogen werden. Da Lehndorff, den Tagebüchern nach zu urteilen, das Jahr 1779 komplett im östlichen Preußen verbracht hat, muss Tischbein das auf dieses

Jahr datierte Bild nachträglich fertiggestellt haben, nachdem Lehndorff aus Berlin bereits wieder abgereist war. Die Tagebücher geben Hinweise darauf, wie die sozialen und familiären Beziehungen zwischen den dargestellten Personen beschaffen waren. Auf die kulturgeschichtlichen und familiären Zusammenhänge soll abschließend die Aufmerksamkeit gerichtet werden: Lehndorff kam Ende 1776 nach Schloss Wolfshagen in die Uckermark zum Landsitz der Schwerins und reiste von dort zunächst nach Schlesien, wo er im Februar 1777 den »Oberbaurat Langhans« kennenlernte.<sup>32</sup> Im Mai 1777 traf er dort auch seinen ältesten Sohn und seine Nichte Schlieben wieder:

Bei der Rückkehr in meinen Gasthof wird mir die freudigste Überraschung zuteil, die ein gefühlvolles Gemüt haben kann. Wie ich nämlich die Treppe zu den von zahllosen Menschen besetzten Fremdenzimmern emporsteige, kommt mir ein hübscher Knabe entgegen. In dem ich nachdenke, wer er sein könne, ruft man mir zu, es sei mein Sohn. Dieses Kind, das so mager und abgezehrt war, daß ich es in die Behandlung des Herrn Muzelius und dann nach Halle zu meiner Nichte Ysenburg, vermählte Gräfin Schlieben, gab, hat sich in einem Zeitraum von sechs Monaten so verändert, daß ich es gar nicht wiedererkannte. Meine Freude ist nicht zu beschreiben. Es kam mir vor, als ob meine Seele mit der des Kindes eins wurde, so glücklich fühlte ich mich.<sup>33</sup>

Die häufige Erwähnung seiner Nichte Schlieben in den Tagebüchern mag erklären, warum sie Eingang in das Familienbildnis fand, obwohl sie nicht zur Kernfamilie Lehndorffs gehörte. An solchen Eintragungen wird aber auch deutlich, dass Lehndorff durchaus modernen Erziehungsidealen zugetan war, bei der die emotionalen Bindungen zu den eigenen Kindern durchaus präsent und betont wurden. Das wird auch kurze Zeit später klar, wenn Lehndorff beschreibt, wie er nach Wörlitz reiste, nicht nur, um dort gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzugehen, wie seinen Begegnungen mit dem Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, sondern auch, um dort die Veränderungen in der Landschaftspflege wahrzunehmen, etwa das Anbauen von Obstbäumen an den Landstraßen, die für diesen kleinen aufgeklärten Staat signifikant waren.<sup>34</sup> Die Reise diente aber vor allem der Besichtigung des unter der Leitung von Johann Bernhard Basedow eingerichteten Philan-

thropinums, einer für die damalige Zeit fortschrittlichen Schule, in der er seinen Sohn unterbringen wollte.<sup>35</sup> Die so signifikante natürliche Darstellungsweise der Kinder Lehndorffs im Familienbild mag nicht zuletzt in diesen fortschrittlichen Erziehungsidealen ihren Ursprung haben.

Am 14. Mai 1777 traf Lehndorff schließlich nach dreijähriger Abwesenheit in seiner früheren Wirkungsstätte Berlin ein:

Der Anblick der Stadt, in der ich so viel Jahre meines Lebens zugebracht habe, lässt mich recht kalt. Ich merke es, dass ein Fernsein von kaum 3 Jahren vollkommen genügt hat, mich über die ganze Nichtigkeit des Lebens in den Großstädten aufzuklären.<sup>36</sup>

Während dieser Berliner Zeit findet in den Eintragungen aus dem Jahre 1778 schließlich auch Johann Heinrich Wilhelm Tischbein eine kurze Erwähnung:

Wir haben hier überhaupt eine ganze Malerkolonie. Da ist zunächst Graff aus Leipzig, der den Prinzen Heinrich, den Erbprinzen und die Fleury malt, sodann Tischbein, der aus Kassel kommt und die Familie des Prinzen Ferdinand und den Staatsminister Grafen Finck malt, endlich ein gewisser Campili (?) aus Florenz und Schmidt aus Dresden. Alle finden hier Beschäftigung, was doch sehr für Berlin spricht und zur Genüge beweist, dass die Bewohner nicht so prosaisch sind, wie behauptet wird.<sup>37</sup>

Lehndorff offenbart damit ein Interesse an der bildenden Kunst, was sich zuvor auch schon in Schlesien und bei seinem Besuch der Dresdener Galerie offenbart hat. Die Eintragung lässt aber auch vermuten, dass Lehndorff Tischbein offenbar im Kontext seiner zahlreichen Besuche in Friedrichsfelde bei Prinz Ferdinand kennengelernt hatte und möglicherweise durch dessen Familienbild von Tischbeins Hand der Wunsch entstand, von diesem Künstler auch seine eigene Familie malen zu lassen.

An dieser Stelle könnte die Untersuchung des kulturellen Umfeldes, dem das Familienbild der Familie Lehndorff von Tischbein seine Entstehung verdankt, abgeschlossen werden. Dennoch sei zur Abrundung dieser Betrachtung noch auf das auch jenseits der Malerei bestehende Interesse Lehndorffs für die Kunst hingewiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang nämlich eine Begegnung aus dem Jahre 1778,

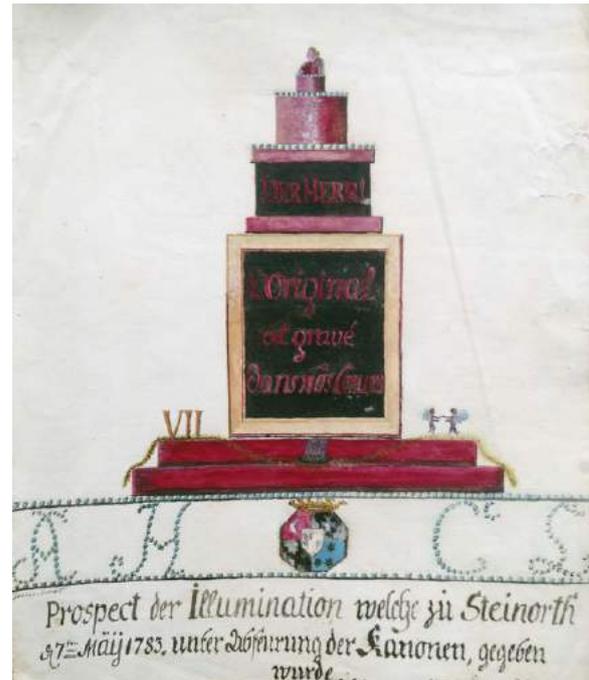
die mit der Entstehung des Gemäldes nicht unbedingt in direkter Verbindung steht, die aber von besonderer kulturhistorischer Bedeutung ist, denn in diesem Jahr traf Lehndorff in Berlin kurz mit Goethe zusammen:

Im Verlauf des Monats Mai trifft der Herzog von Weimar inkognito unter dem Namen eines Barons v. Altenstein hier ein, aber die Königin lässt ihm keine Ruhe, bis er in der Gesellschaft erscheint. Ich diniere mit ihm zusammen bei dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Ferdinand. Er macht den Eindruck eines hübschen jungen Mannes, indes hat sein Gesicht einen unfreundlichen Zug. Mit ihm ist der berühmte Verfasser des »Werther« und des »Götz von Berlichingen«, Herr Göthe, den der Herzog zum Geheimen Rat gemacht hat. Dieser beherrscht ihn jetzt, nachdem er den früheren Hofmeister, den Grafen Görtz, der eben jetzt in unsere Dienste getreten ist, verdrängt hat. Dieser Herr Göthe ist bei der Tafel mein Nachbar. Ich tue mein Möglichstes, um ihn zum Sprechen zu bringen, aber er ist sehr lakonisch. Er dünkt sich augenscheinlich zu sehr Grandseigneur, um noch als Diener zu gelten. Das ist im allgemeinen der Fehler der Deutschen von Bildung, dass sie, sobald sie die Stellung eines Vertrauten erlangen, unerbäglich hochmütig werden.<sup>38</sup>

Lehndorff, der auch sonst nicht völlig frei von Standesdünkel ist, gibt hier ein eher negatives Urteil über Goethe ab. Dennoch war der schon damals bekannte Dichter für ihn von großem Interesse. Überhaupt fokussierte sich Lehndorff nicht nur auf Malerei, sondern interessierte sich auch für die darstellenden Künste. So wurden in Steinort häufig Theaterstücke aufgeführt, etwa im Mai 1780:

Drei Tage hintereinander spielt man Theater. Zuerst führt meine Frau mit meinem Sohn ein ein Sprichwort entwickelndes Lustspiel auf. Dann geben meine Leute den »Edelknaben«, den zweiten Tag »Die drei Sultaninnen« und den dritten »Hamlet«. Namentlich das letzte Stück gelingt über alle Erwartungen gut. Es ist erstaunlich, wie die Leute ihre Rollen richtig verstanden haben.<sup>39</sup>

Nicht unerwähnt bleiben soll auch das beständige Interesse Lehndorffs, seinen Garten in Steinort zu verschönern.<sup>40</sup> Die Tagebücher dieser Jahre sind voll von Erwähnungen, wie Lehndorff neue Anpflanzungen und ähnliche Verbesserungen in seinem Garten durchführen lässt.<sup>41</sup>



7 Zeichnung eines Feuerwerk für Ernst Ahasverus Lehndorff, 1783, Archivalien der Familie Lehndorff aus Burg Kriebstein, unverzeichnet

Ein für den Augenmenschen Lehndorffs signifikantes Dokument soll zum Abschluss erwähnt werden. Es handelt sich um den »Prospect der Illumination welche zu Steinorth d. 7. May 1783, unter Abfeuerung der Kanonen, gegeben wurde...«.<sup>42</sup> (Abb. 7) Offenbar wurde für den Gutsherrn anlässlich der Feier seines 56. Geburtstages am 7. Mai ein Feuerwerk veranstaltet. Nicht ganz ohne Ironie wird auf der Stele auf den Kammerherren und seine Bedeutung angespielt: »L'Original est gravé dans nos coeurs«. Hoch über den symbolischen Darstellungen des Lehndorffschen Wappens, der Initialen des Kammerherrn sowie seines Sternzeichens der Zwillinge erscheint am oberen Ende der Stele eine winzige Figur mit Allongeperücke. Es dürfte sich um niemanden anderen handeln als um Ernst Ahasverus Lehndorff selbst. Hier erkennen wir trotz der geringen Größe den Familienvater wieder, der uns auf dem Familienbild Tischbeins begegnet ist: Einen standesbewussten Gutsherrn und Familienvater, der gleichwohl einer neuen Zeit mit neuen Erziehungs-idealen und ihren veränderten gesellschaftlichen Normen gegenüber aufgeschlossen ist.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. HECK 2010, S. 387f.
- 2 Vgl. Steffen Winter: Restitution: Das Erbe des Verschwörers, in: Der Spiegel, 20.07.2009, S. 28–30, hier S. 29.
- 3 Wann die offenbar planmäßig aus Steinort ausgelagerten Gegenstände nach Sachsen kamen, ist bis heute nicht abschließend geklärt. Entweder erfolgte dies schon 1943 noch unter der Regie Heinrich Lehdorffs, oder erst nach dessen Hinrichtung am 4.9.1944 als einer der Widerstandskämpfer gegen Adolf Hitler.
- 4 Vgl. HECK 2010, S. 386. In diesem Beitrag wird auch auf die anderen Portraits aus Steinort eingegangen, die 2010 an die Familie restituiert wurden. Dabei handelt es sich um acht Ölgemälde und eine Gouache.
- 5 Zur Geschichte der Lehdorffs in Steinort vgl. HECK 2010, S. 381ff.
- 6 Vgl. HECK 2010, S. 387; KATALOG RHEINSBERG 2002, Nr. VIII.1, S. 497f.
- 7 Vgl. LEHDORFF 2009, S. II.
- 8 Vgl. HECK 2010, S. 386.
- 9 Über die wechselvolle Geschichte der Tagebücher des Kammerherrn berichtet ausführlich Eva Ziebur, vgl. dazu LEHDORFF 2009, S. I–XXVI.
- 10 Zum Palais Dönhoff in der Wilhelmstraße 63, über das Lehdorff häufig berichtete, vgl. SCHWERIN 2008
- 11 Vgl. LEHDORFF 2009, S. 7ff.
- 12 Die Inschrift im Wortlaut: »Graf Ahasverus von Lehdorff Königl: Camer Herr! Gräfin Amalia von Lehdorff geb: Gräfin von Schmettau, seine Gemahlin (.) Gräfin v. Schmettau geb: Gräfin von Schwerin Mutter der Gräfin v. Lehdorff, Gräfin Friderique von Schmettau ! Schwester der Frau Gräfin v. Lehdorff, Gräfin Schlieben geb: Gräfin Ysenburg. Niece des Herrn Grafen von Lehdorff. Die drey gräflich von Lehdorffsche Kinder: Graf Carl; Gräfin Pauline, und Graf Heinrich! Unten ist das Portrait des Mahlers Herrn Tischbein aus Cassel hingezeichnet.«
- 13 Vgl. MILDENBERGER 2003, S. 19, HEINZ 2006, S. 25.
- 14 Hierzu HEINZ 2006, S. 25.
- 15 Vgl. FRIEDRICH/FRITZ/HOLM 2001 und LANGENFELD 2008, S. 13.
- 16 TISCHBEIN 2014, S. 70.
- 17 TISCHBEIN 2014, S. 70.
- 18 TISCHBEIN 2014, S. 70.
- 19 TISCHBEIN 2014, S. 71.
- 20 Vgl. HEINZ 2006, S. 25.
- 21 Öl auf Leinwand, 69×52,8 cm, vgl. KATALOG BERLIN 2002, Nr. 1729.
- 22 TISCHBEIN 2014, S. 70. Bei der hier erwähnten Fassung handelt es sich möglicherweise um die lebensgroße Version im Johanniterschloss Sonnenburg (Słońsk) in der Neumark, die sich heute im Historischen Museum in Wrocław (Muzeum Historyczne we Wrocławiu) befindet (Hinweis Gerd Bartoschek). Dazu existieren eine Ölskizze im Besitz der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und eine Fassung als Brustbild in der Berliner Gemäldegalerie, vgl. KATALOG BERLIN/POTSDAM 1997, Nr. 1.56, S. 71. Von diesem Bildnis gibt es außerdem einen 1787 von Daniel Berger angefertigten Kupferstich, der den Kopf des Ministers im Oval zeigt, vgl. <http://portraits.hab.de/werk/7673> (25.8.2015).
- 23 Öl auf Leinwand, 62,7×48 cm. Die frühere Zuschreibung dieses Portraits an Christoph Friedrich Reinhold Lisiewsky ist überholt. Vgl. KATALOG RHEINSBERG 2002, Nr. V.187, S. 384f.
- 24 Ohne weiteren erläuternden Text wurde das Gemälde bereits publiziert in BUSCHE 2005, S. 23. Die Familie des Prinzen zog von Friedrichsfelde um in das für sie ab 1785/86 neu erbaute Schloss Bellevue, vgl. dazu BUSCHE 2005, S. 22ff. – Das sich in Privatbesitz befindliche Gemälde stammt aus dem Nachlass der Landgräfin Philippine Auguste von Hessen-Kassel (1745–1800), der jüngsten Schwester der Prinzessin Anna Elisabeth Luise.
- 25 Vgl. TISCHBEIN 2014, S. 70.
- 26 Zu den Familienverhältnissen vgl. BUSCHE 2005, S. 20.
- 27 Öl auf Leinwand, 80×65 cm; vgl. KATALOG HANNOVER 1990, Nr. 117, S. 96f.
- 28 Vgl. KATALOG HANNOVER 1990, Nr. 117.
- 29 Vgl. KATALOG HANNOVER 1990, Nr. 117.
- 30 Öl auf Leinwand, 68×84 cm, Museum für Hamburgische Geschichte, vgl. KATALOG KASSEL/LEIPZIG 2005/2006, S. 16, Abb. 31.
- 31 Vgl. KATALOG KASSEL/LEIPZIG 2005/2006, S. 227.
- 32 LEHDORFF 1921, S. 47. – Langhans entwarf den ab 1800 erbauten und noch heute erhaltenen Teepavillon in Steinort.
- 33 LEHDORFF 1921, S. 53f.
- 34 LEHDORFF 1921, S. 53.
- 35 LEHDORFF 1921, S. 52f.
- 36 LEHDORFF 1921, S. 54.
- 37 LEHDORFF 1921, S. 82.
- 38 LEHDORFF 1921, S. 107.
- 39 LEHDORFF 1921, S. 136.
- 40 Zum Garten in Steinort vgl. DOHNA 1993, S. 62f.
- 41 Vgl. LEHDORFF 1921, S. 122–124 und S. 135.
- 42 Das Dokument befand sich unter den Archivalien der Familie aus Schloss Kriebstein und ist bislang nicht verzeichnet.

## Literatur

- DOHNA 1993: Dohna, Ursula Gräfin zu: Gärten und Parks in Ostpreußen. 400 Jahre Gartenkunst, Herford 1993.
- BUSCHE 2005: Busche, Ernst A.: Bellevue. Vom königlichen Lustschloß zum Amtssitz des Bundespräsidenten, Berlin 2005.
- FRIEDRICH/FRITZ/HOLM 2001: Friedrich, Arnd; Heinrich, Fritz; Holm, Christiane (Hg.): Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), Petersberg 2001.
- HECK 2010: Heck, Kilian: Vom Barockschloß zur Ordensburg – Geschichte und Kunstgeschichte von Schloß Steinort in Masuren, in: Vollmer, Antje (Hg.): Doppelleben. Heinrich und Gottliebe von Lehndorff im Widerstand gegen Hitler und von Ribbentrop, Frankfurt am Main 2010, S. 375–400.
- HEINZ 2005: Heinz, Marianne: Die Malerfamilie Tischbein, in: KATALOG KASSEL/LEIPZIG 2005/2006, S. 20–29.
- KATALOG BERLIN 2002: Die deutschen Gemälde des 18. Jahrhunderts. Kritischer Bestandskatalog, bearb. von Rainer Michaelis, Berlin 2002.
- KATALOG BERLIN/POTSDAM 1997: Friedrich Wilhelm II. und die Künste. Preußens Weg zum Klassizismus. Ausstellung vom 20.7. bis 14.9.1997, Orangerie und Marmorpalais im Neuen Garten, Weißer Saal im Schloß Charlottenburg, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Berlin-Brandenburg, bearb. von Burkhardt Göres, Susanne Evers, Christoph Martin Vogtherr, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 1997.
- KATALOG HANNOVER 1990: Die deutschen, französischen und englischen Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts sowie die spanischen und dänischen Bilder. Kritischer Katalog mit Abbildungen aller Werke. Katalog des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Landesgalerie, bearb. von Angelika Dülberg, Hannover 1990.
- KATALOG KASSEL/LEIPZIG 2005/2006: 3 mal Tischbein und die europäische Malerei um 1800. Katalogbuch zur Ausstellung Staatliche Museen Kassel, Neue Galerie vom 1.12.2005 bis 26.2.2006; Museum der Bildenden Künste Leipzig vom 18. 3. bis 5.6.2006, München 2005.
- KATALOG RHEINSBERG 2002: Prinz Heinrich von Preußen – ein Europäer in Rheinsberg, Katalog zur Ausstellung »Prinz Heinrich von Preußen. Ein Europäer in Rheinsberg« im Schloss Rheinsberg vom 4. August bis 27. Oktober 2002, bearb. von Jörg Meiner, hg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, München 2002.
- LANGENFELD 2008: Langenfeld, Klaus: Wilhelm Tischbein. Goethe-Maler in Rom und herzoglich oldenburgischer Hofmaler, Oldenburg 2008.
- LEHNDORFF 1921: Lehndorff, Ernst A. H. Graf von: Des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff Tagebücher nach seiner Kammerherrnzeit, hg. von Karl Eduard Schmidt-Lötzen, Gotha 1921 [umfasst die Jahre nach 1775].
- LEHNDORFF 2007: Lehndorff, Ernst A. H. Graf von: Die Tagebücher des Grafen Lehndorff – Die geheimen Aufzeichnungen des Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine, hg. von Wieland Giebel, Berlin 2007 [umfasst die Jahre 1750–1775].
- LEHNDORFF 2009: Lehndorff, Ernst A. H. Graf von: Am Hof der Königin Luise. Das Tagebuch von 1799, übersetzt und eingeleitet von Eva Ziebura, kommentiertes Personenregister von Ingolf Sellack und Eva Ziebura, Berlin 2009 [umfasst das Jahr 1799].
- MILDENBERGER 2003: Mildemberger, Hermann: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Hektor wirft Paris seine Weichlichkeit vor. Ein Konkurrenzbild zu Jacques-Louis David von 1786 und die Folgen, in: Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, hg. von der Kulturstiftung der Länder in Verbindung mit der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (= Patrimonia 253), Weimar/Berlin 2003, S. 19–52.
- SCHWERIN 2008: Schwerin, Kerrin Gräfin von: Wilhelmstraße 63: Schicksalsjahre einer preußischen Familie, Berlin 2008.
- TISCHBEIN 2014: Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm: Aus meinem Leben, Berliner Ausgabe, Berlin 2014 (3. Auflage).

# Bildnachweise

**Kilian Heck (S. 32–41)**

1, 5: Privatbesitz.

2–4, 7: Kilian Heck.

6: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover.